

WESTEND CRIME

MARKUS KOMPA

INNERE
UNSICHER
HEIT

THRILLER

WESTEND

MARKUS KOMPA

Innere Unsicherheit

WESTEND CRIME

Einen Überblick über alle vorkommenden Behörden findet sich am Ende des Buches.

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-283-7
© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2020
Umschlag: Buchgut, Berlin
Satz: Publikations Atelier, Dreieich
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

1

»Ich freue mich, dass Sie meine etwas kurzfristige Einladung angenommen haben. Auf Ihr Wohl, liebe Ellen!« Der ergraute Mann mit dem Menjoubärtchen erhob mit einem freundlichen Lächeln das Glas in Richtung seiner ein Vierteljahrhundert jüngeren Besucherin. Ellen erwiderte mit ihrer charmantesten Mimik, als ob sich das Paar zu einem privaten Anlass träfe. Der Privatkoch servierte beiden sensationell geratenes Lammfleisch, wies auf den bereitgestellten Nachtisch hin und zog sich zurück. Niemand würde das diskrete Gespräch in der im Wald gelegenen Villa belauschen, erst recht nicht die von Arno Breker gefertigten Statuen, die draußen in der Sommernacht den angelegten Teich säumten. Die Männer, die in den benachbarten Gebäuden auf dem hermetisch abgeschirmten Gelände rund um die Uhr professionell Gespräche aus aller Welt abhörten, verfolgten andere Zielpersonen.

Zuletzt Ende der 1960er Jahre hatten es etablierte Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes (BND) gewagt, ihren eigenen Präsidenten hier in dessen Dienstvilla in München-Pullach abzuhören. Damals hatte das mit Willy Brandt neu besetzte Bundeskanzleramt den erzkonservativen Spionen einen neuen Chef von außen verordnet. BND-Präsident Jens Fricke allerdings genoss bei seinen Leuten großen Rückhalt. Der alte Fuchs hatte sogar die Snowden-Affäre überstanden, die den BND bei der Bevölkerung Ansehen wie Vertrauen gekostet hatte. Der großväterliche Kavalier alter Schule hatte mit seinem charismatischen Auftreten, eleganten Maßanzügen und dank nachhaltiger Kontaktpflege zu einflussreichen Medienvertretern alle Klippen souverän umschiff.

Als Fricke seine Amtskollegin vom Inlandsgeheimdienst zu einer überraschenden Besprechung »wegen neuer Erkenntnisse über den Islamischen Staat« ausgerechnet für einen Samstagabend ein-

geladen hatte, war Ellen sofort klar, dass der wahre Anlass ein anderer sein würde. Während der Snowden-Enthüllungen vor drei Jahren hatte sich Fricke wegen der NSA-Verstrickung mit dem BND auf eine drohende Entlassung vorbereitet und Ellen diskret gebeten, sich für seine Nachfolge bereit zu halten. Damals wäre wegen der Empörung über den NSA-Skandal kein Bewerber aus dem BND politisch vermittelbar gewesen. Umgekehrt lag Fricke erkennbar daran, Kandidaten aus dem Bundeskanzleramt zu verhindern. Denn es war der ehrgeizige Kanzleramtsminister, der Deutschland unbedingt in den legendären »Five-Eyes-Club« bringen wollte, in dem die USA, Großbritannien, Kanada, Neuseeland und Australien ihre Erkenntnisse teilten. Doch der Verrat von Geheimnissen der eigenen Bürger an die US-Geheimdienste war in der Bevölkerung inzwischen nahezu vergessen. Bei den Bundestagswahlen hatte Datenschutz für die Wähler keine Rolle gespielt, ebenso wenig waren im deutschen Geheimdienst Köpfe gerollt. Die Medien wandten sich ohnehin wichtigeren Themen zu wie der Bundesliga und dem Dschungelcamp.

Aus der Tatsache, dass er Ellen an seinen repräsentativen Dienstsitz eingeladen hatte, war zu schließen, dass der Taktiker sie nach wie vor noch als Kronprinzessin in Betracht zog. Die Karrierebeamtin, die 2004 das Gemeinsame Terrorabwehrzentrum der deutschen Sicherheitsbehörden mit aufgebaut hatte, genoss als Behördenchefin des Bundesamts für Verfassungsschutz einen exzellenten Ruf. Vor einigen Jahren hatte sie die Leitung des ungeliebten Inlandsgeheimdienstes übernommen, als dieser den Tiefpunkt des öffentlichen Ansehens erreicht hatte. Das Bundesamt und die ostdeutschen Landesämter für Verfassungsschutz waren tief mit dem Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) verstrickt und mauerten bei der Aufklärung. Die charismatische Dr. Ellen Strachwitz hatte es nicht nur mit Sachverstand geschafft, den stets unheimlichen Inlandsgeheimdienst im Rahmen des Möglichen in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren. Erstmals seit Bestehen der umstrittenen Behörde nahm man diese dank ihrer telegenen Chefin in den Medien auch ab und zu positiv wahr.

Dennoch war Ellen im Verfassungsschutz selbst eine Fremde geblieben, was Fricke kaum entgangen war. Während das Überwachen der eigenen Bevölkerung als anrühlich galt, war die Leitung des für das Ausland zuständigen BND hingegen eine reizvollere Aufgabe. Die Koordination von geheimen Missionen in fremden Ländern war ungleich spannender als das Verwalten von heimischen Spitzeln. Der personalstärkste deutsche Nachrichtendienst baute gerade in Berlin das größte Bundesgebäude überhaupt und genoss in der Bevölkerung ein gewisses Prestige. Hier in Pullach, gleich neben dem Nobelviertel Grünwald, residierte der BND-Präsident in einer dreistöckigen Villa mit Holztäfelung und Kronleuchtern. Als einziger deutscher Beamter verfügte er sogar über einen Learjet, während selbst die Bundeskanzlerin sich die »Konrad Adenauer« mit anderen Spitzenbeamten teilen musste. Und er hatte Zugang zu mehr Geheimnissen als irgendjemand sonst im Staat. Selbst die Vorgesetzten im Bundeskanzleramt waren faktisch Bittsteller.

»Was gibt es denn so Neues vom Islamischen Staat?«, fragte Ellen mit dem für sie typisch ironischen Unterton. Fricke förderte einen USB-Stick aus seiner Tasche und schob ihn Ellen rüber. »Das hier sind neue Erkenntnisse der Partnerdienste. Sie können sie gerne auf dem Rückweg studieren. Mir geht es heute Abend nämlich mehr um den deutschen als um den islamischen Staat ... Könnten Sie sich vorstellen, sich sehr kurzfristig beruflich zu verändern?«

Dass Fricke, ein leidenschaftlicher Schachspieler, so direkt auf seine Nachfolge zu sprechen käme, hatte Ellen nicht erwartet. Verlegen widmete sie sich zunächst ihrem Teller. »Ist das Thema denn noch aktuell? Der NSA-Skandal ist doch lange vorbei, und Sie haben bis zur Pension noch einige Jahre vor sich. Wer weiß, was dann sein wird?«

»Was ist, wenn ich Ihnen sage, dass mein Platz hier sehr bald frei wird?«

Ellen hatte keine Vorstellung, warum Fricke überraschend abtreten sollte, verkniff sich jedoch neugierige Fragen hierzu. Natürlich würde sie ein solches Angebot nicht ausschlagen, doch die

Realistin wusste nur zu gut, dass man im Leben nichts geschenkt bekam. Schon gar nicht die Leitung über 6000 karrierebewusste Geheimdienstler. Ellen wollte zum Weinglas greifen, entschied sich aber im letzten Moment für Wasser. »Würde man denn im BND eine Frau an der Spitze akzeptieren? Hier in Pullach soll in gewisser Hinsicht ja die Zeit stehen geblieben sein, hört man so ...« Genauer wollte Ellen nicht werden, schnippte aber spöttisch an einen ihrer silbernen Ohrhänger.

Fricke lächelte verlegen. »Ja, wir haben hier beim BND nach wie vor auf allen Ebenen viel zu viele delikate Disziplinarverfahren, weil den Herren der Schöpfung ihre Rolle häufig zu Kopf steigt. Sie wissen selbst, dass qualifiziertes Personal im Geheimdienst ungleich schwerer zu bekommen ist als neue Sekretärinnen. Aber Sie werden sich schon Autorität verschaffen. Immerhin haben Sie sehr erfolgreich den Verfassungsschutz geleitet. Eine Frau an der Spitze des BND würde wohl automatisch einige zum Umdenken bewegen. Ob Sie es glauben oder nicht, auch in diesem Haus hier gibt es einen Generationenwechsel. Und als leidenschaftliche Tangotänzerin sind Sie im Nahkampf mit Männern doch wohl mehr als geübt, oder?«

Ellen entschied sich bewusst undiplomatisch für den direkten Angriff. Hätte sie an diesem Abend eine Brille getragen, hätte sie die jetzt demonstrativ abgenommen. »Jens, ich frage mich, warum Sie mich wirklich für Ihre Nachfolge in Betracht ziehen.«

Statt einer Begründung schwieg sie Fricke provokant grinsend an. Gespannt wartete sie, welchen Kuhhandel der beste Präsident, den der BND je hatte, ihr antragen würde.

»Aber Ellen, das wissen Sie doch. Meine Vertrauten hier im BND sind gegenüber dem Bundeskanzleramt chancenlos, und von dort will man bei uns niemanden sehen. Sie hingegen haben schon einmal einen Geheimdienst aufgeräumt und werden dem BND etwas geben, was ihm so sehr fehlt: Glamour!« Ellen lächelte verlegen, ihr Schweigen und ihre Blicke verrieten jedoch, dass sie sich damit nicht abspeisen ließ. Fricke grinste diplomatisch zurück. »Na schön. Ich werde es Ihnen verraten, wenn Sie mir Ihre Zusage

geben. Wenn man Sie in wenigen Tagen fragt, ob Sie mein Haus übernehmen werden, kann ich da mit Ihnen rechnen?«

Ellen griff nun doch zum Weinglas, um Fricke auf die Folter zu spannen. Vermutlich wusste der Schachspieler genau, dass sein Angebot eines baldigen Wechsels seinem Gegenüber mehr als gelegen kam. Schon einmal hatte Fricke einen Plan Ellens durchschaut, in einem politisch opportunen Moment den Schleudersitz beim Verfassungsschutz gegen das Amt der Innenministerin einzutauschen. Die Leitung von Deutschlands umstrittenster Behörde war ein undankbares Geschäft. Jahrelang hatte Ellen den Kopf für die Mitarbeiter hingehalten, die sich vor ihrer Zeit die Hände am NSU schmutzig gemacht hatten. Entweder war man der ungeliebte Spitzeldienst oder aber der Versager, wenn tatsächlich ein Terroranschlag passierte.

»Natürlich dürfen Sie mit mir rechnen!«

Zufrieden schenkte Fricke Wein nach. »Wir sehen im BND nicht nur ein Problem im Kanzleramt, sondern vor allem im Innenministerium. Schon seit Jahren versucht man dort, die Kontrolle über die Geheimdienste zu übernehmen. Wie Sie wissen, gab es zwischen Ihren Vorgängern und den Innenministern stets eine gewisse Distanz, insbesondere mit Schwerd. Obwohl das Innenministerium die vorgesetzte Behörde ist, war es Ihrem Haus stets gelungen, den Verfassungsschutz gegen jegliche Kontrolle von außen faktisch abzuschirmen. Als Ihr Vorgänger den Hut nahm, hätte der wertere Herr Innenminister Schwerd die Stelle am liebsten mit einem eigenen Mann besetzt. Damit das nicht passiert, hatten wir uns damals für Sie eingesetzt. Formal gehörten Sie zum Innenministerium, sodass Schwerd schlecht etwas gegen Ihre Berücksichtigung sagen konnte. Und nun habe ich läuten hören, dass Schwerd jemanden für meine Nachfolge aufbauen will. Ich will jedoch mein Haus bestellt sehen, wenn ich es verlasse. Und für Schwerd-Fische ist darin kein Platz.«

»Jens, ich bin ein bisschen verwirrt. Wieso sollte jemand aus dem Innenministerium für die Leitung des Auslandsgeheimdienstes in Betracht gezogen werden?«

»Weil Schwerd ein Arschloch ist. Glauben Sie mir, er plant den BND mit einem Vertrauten zu besetzen, genau wie er es in seiner Partei gemacht hat. Seine langfristigen Ambitionen auf das Bundeskanzleramt sind ja kein Geheimnis. Ich weiß es ganz sicher, dass er die Dienste im Sack haben will und dass er sie für seine Zwecke missbrauchen wird. Sie trauen ihm ja auch nicht weiter, als Sie einen Kühlschrank werfen können. Aber ich werde ihm zuvorkommen. Aktuell sind seine Leute gebunden, auch der neue Koalitionspartner wird sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Ich werde dafür sorgen, dass die Kanzlerin die Stelle sofort neu besetzen und keine Zeit auf eine Nachfolgediskussion verschwenden wird. Wir werden Schwerd vor vollendete Tatsachen stellen, bevor er überhaupt Chancen für seine Spezies erkennt.«

»Wer ist denn ›wir‹?«

»Ein paar Geheimnisse werden Sie mir wohl lassen müssen.«

Ellen zog verschmitzt die Augenbrauen hoch. »Und wegen Ihrer Feindschaft mit Schwerd wollen Sie wirklich Ihre Karriere beenden?«

»Feindschaft? Dazu müsste Schwerd erst einmal wissen, dass ich sein Feind bin. Ich beabsichtige auch nicht, meine Karriere zu beenden. In ein paar Monaten geht unser Botschafter in Indien in Pension, ich habe gute Aussichten, ihn in seinem Amt zu beerben. In Indien wäre ich weit weg von Berlin. Mit unserer neuen Regierung werde ich wohl nicht wirklich warm werden, ich stamme aus einer anderen Zeit. Daher kommt mir ein baldiger kontrollierter Abgang gelegen. Bitte halten Sie sich bereit! Es wäre sehr ärgerlich, falls Sie dann etwa im Urlaub wären – so wie es Schwerd sein wird, wenn wir demnächst handeln ...«

Ihr Schweigen verriet, dass sie noch immer nicht glaubte, dass Fricke ihr die spannendste Aufgabe im deutschen Staatsdienst ohne Gegenleistung zu Füßen legen würde.

»Eines aber müssen Sie mir versprechen: Wenn unser Plan aufgeht, müssen Sie mir einen Tango schenken.«

»Tango Argentino?«

»Was sonst?«

Ellen fuhr sich durchs Haar und erhob das Glas. »Auf den BND!«

»Auf den BND!«

2

Das Wasser war stockdunkel. Zwei Seemeilen vor dem Ziel tauchte Jörg zur Wasseroberfläche auf. Der Seegang des Indischen Ozeans und die Nacht erschwerten es ihm, den noch über eine Seemeile entfernten Frachter zu sichten. Das unter deutscher Flagge fahrende Containerschiff »Juanita« war vor zwei Tagen von somalischen Piraten geentert worden. Der Großteil der Crew hatte sich in einen speziellen Panikraum gerettet, der in den Ballasttanks versteckt war, doch die gefangenen Matrosen hatten unter Folter den Standort der getarnten Tür verraten. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Piraten mit Werkzeugen zur restlichen Besatzung vordrangen.

Die deutsche Marine durfte zwar Piraterie verhindern, das Entern gekaperter Schiffe war ihr jedoch aus juristischen Gründen, die niemand verstand, untersagt. Ein Bundespräsident war einst zurückgetreten, nachdem er militärisches Eingreifen mit dem Schutz wirtschaftlicher Interessen gerechtfertigt hatte. Außerdem scheute die Politik das Risiko missglückter Geiselfreiungen. Vor Ort war auch kein Boardingteam verfügbar, Kampftaucher der Kommandospezialkräfte der Marine hätte man erst aus Eckernförde einfliegen müssen – unrealistisch bei nur zu 25 Prozent einsatzbereiter Flugbereitschaft. Alle sechs U-Boote der Marine, die man für eine geheime Kommandoaktion brauchen konnte, waren derzeit nicht einsatzbereit. Normalerweise hätte man in dieser Situation die US-Marine angefragt, doch aus irgendeinem Grund wollte das Einsatzführungskommando der Bundeswehr das Problem lieber selber regeln – diskret.

Eigentlich war Jörg beim Heer für konventionelle Aufgaben abkommandiert, doch seine Vergangenheit beim KSK war für die

Vorgesetzten trotz Vertraulichkeit bekannt. Als man ihm als dem erfahrensten Fachmann vor Ort die Leitung einer unkonventionellen Geiselnbefreiung antrug, hatte er kategorisch abgelehnt. Als Profi kam für ihn nur ein eingespieltes Team mit exzellent ausgebildeten KSK-Kollegen infrage, nicht aber würde er mit Marineoffizieren improvisieren, deren Fähigkeiten er nicht aus erster Hand kannte. Stattdessen hatte er einen Alleingang angeboten. Entgegen aller Regeln hatte das Einsatzführungskommando den Plan akzeptiert.

Ein Piepton signalisierte, dass wieder Funkkontakt zur Einsatzleitung auf der »Zr. Ms. Karel Doormann« bestand. »Haifisch, bitte kommen!« Eine Drohne mit Nachtsichtfähigkeit überwachte seit Stunden, wer sich wo an Bord der gekaperten »Juanita« bewegte. Außer vier Piraten hatten sich die noch achtzehn weiteren offenbar zum Schlafen gelegt. Jörg, der unter seiner Sauerstoffmaske nicht reden konnte, betätigte die Ja-Taste am Handgelenk.

»Okay. An Bord ist alles unverändert. Zielpersonen ›Achim‹ und ›Bernhard‹ halten immer noch die Ankerwache, ›Cäsar‹ und ›Daniel‹ bewachen nach wie vor Deck und Geiseln auf der Brücke. Du hast grünes Licht. Dann viel Glück, Haifisch!«

Jörg korrigierte die leichte Kursabweichung auf dem Navigationsgerät, ließ sich von einem Tauchscooter drei Meter in die Tiefe ziehen und nahm Kurs auf das Zielobjekt.

Er machte sich keine Illusionen darüber, dass man seinen Alleingang wohl auch deshalb akzeptiert hatte, weil das Verteidigungsministerium im Fall eines letalen Verlustes mit ihm auch eine problematische Personalie elegant losgeworden wäre. Doch dieses Risiko akzeptierte Jörg, denn sein aktuelles Leben führte ohnehin zu nichts mehr. Der Einsatz bot ihm die Chance auf eine Rückkehr zum KSK, das für ihn sein Ein und Alles war. Ihn reizte allerdings nun einmal auch das Abenteuer und er wollte nicht nur den Helden spielen, sondern einer sein.

3

Regen klatschte an den Beton des Bundeskanzleramts. Das Gebäude fungierte nicht nur als Dienstsitz der Kanzlerin, vielmehr tagten dort neben dem Kabinett regelmäßig auch die Vertreter der Spitzen anderer Bundesbehörden.

Wie jeden Dienstag trafen sich in einem großen abhörsicheren Raum die Präsidenten der Nachrichtendienste des Bundes, des Bundeskriminalamts und der Bundespolizei, der Generalbundesanwalt, die beamteten Staatssekretäre des Bundesinnenministeriums, des Verteidigungsministeriums, des Auswärtigen Amtes und des Bundesjustizministeriums sowie des Bundeskanzleramts. Die Routinesitzung diente zum Informationsaustausch der beteiligten Behörden sowie zum Erteilen von ergänzenden Aufträgen und Weisungen durch die Bundesregierung.

Diesmal präsentierten die Staatssekretäre des Bundesinnenministeriums die Pläne für noch schärfere Polizeigesetze wie die Befugnis zur Onlinedurchsuchung, Präventivhaft und Bodycams. Vor allem die auf Big Data und künstlicher Intelligenz basierende Einschätzung von Verhalten, das sogenannte Predictive Policing, sollte künftig der Polizei die Arbeit erleichtern. Diesmal wurde das Speichern des Fingerabdrucks im Personalausweis propagiert, das aus Sicht von Bürgerrechtlern jeden Mensch auf eine Ebene mit auffällig gewordenen Kriminellen stellte.

Während die Ministerien normalerweise durch ihre Staatssekretäre vertreten waren, nahm überraschend Heimatministerin Felizitas Delius persönlich an der Sitzung teil. Die Kreation eines Heimatministeriums war ein Ergebnis der vor wenigen Wochen beendeten Koalitionsverhandlungen gewesen, den zähesten, welche die Bundesrepublik je gesehen hatte. Im Herbst 2017 hatte die rechtspopulistische Anti Euro Partei (AEP) mit einem Erd-

rutschsieg von über 27 Prozent die Wahlen zum 19. Deutschen Bundestag gewonnen und schließlich mit der knapp unterlegenen Union koalitiert. Parteichef Thürmer verfügte jedoch naturgemäß nicht über Personal mit Regierungserfahrung, insbesondere hätte sich die Union nicht auf einen AEP-Kanzler eingelassen. Vor dem Eindruck der unprofessionellen Regierungsübernahme des 2016 gewählten US-Präsidenten kam man überein, dem Land solches Chaos zu ersparen und die Kontinuität der Regierungsarbeit zu sichern. Zähneknirschend hatte die AEP schließlich der knapp unterlegenen Union die Position des Bundeskanzleramts sowie des Innenministers zugestanden. Vom Bereich des unionsgeführten Innenministeriums, das nach wie vor von Schwerd geführt wurde, hatte man aber in einem Kuhhandel für die AEP ein sogenanntes Heimatministerium mit bislang unklarem Aufgabenbereich abgespalten.

Heimatministerin Delius war eine telegene Mittdreißigerin mit dunkelblond geflochtenem Haar, geheimnisvollen Augen und perfektem Auftreten. Während sich Rechtspopulisten häufig um Kopf und Kragen redeten und dumpfe Töne anschlugen, machte Newcomerin Delius stets eine zivile Figur und präsentierte ihre konservativen Themen mit Sachverstand, Eloquenz und Charme, dem weder politische Gegner noch TV-Moderatoren etwas entgegenzusetzen hatten. Als erfolgreiche IT-Managerin genoss die in Betriebswissenschaft promovierte Newcomerin Autorität und gesellschaftliches Ansehen. Den Grünen nahm Delius den Wind aus den Segeln, da sie nicht nur über ökologischen Sachverstand verfügte, sondern sogar Mitinhaberin eines Patents zur CO₂-Aufforstung der Meere durch schwimmende Pflanzen war und vehement alternative Energien propagierte. Selbst Kabarettisten taten sich schwer, der erfolgreichen Unternehmerin am Zeug zu flicken. Wie auch die Bundeskanzlerin hatte sich Delius nie in innerparteilichen Streitigkeiten verfranzt, sondern offenbar lange genug am Fluss gewartet, um irgendwann die Leichen ihrer Feinde vorbeitreiben zu sehen.